

# „Die Grenze zwischen Forschung und Infrastruktur wird zunehmend durchlässiger“

Interview mit Dr. Johannes Fournier, Leiter der Gruppe wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS)

Dr. Johannes Fournier hat in der Geschäftsstelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Leitung der Gruppe LIS übernommen. Im Interview spricht er über die Open-Access- / Open-Science-Position der DFG und darüber, wie die Gruppe LIS Förderschienen betreut, mit denen Infrastrukturen für den offenen Zugang zu Publikationen, für die Nachnutzung von Forschungsdaten und für die Weiterverwendung auch von Software und Code gestaltet werden. Er betonte, dass Bibliotheken unbedingt weiter Forschung betreiben sollten und dies nicht nur in enger Abstimmung mit der Wissenschaft, sondern auch untereinander. Das Interview führte Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich und Chefredakteur von b.i.t.online.

*Herr Fournier, Sie haben in der Geschäftsstelle der DFG die Position des Leiters der Gruppe LIS übernommen, in der Sie schon zuvor als stellvertretender Gruppenleiter in unterschiedlichen Funktionen mit Fragen der DFG-Förderung von Informationsinfrastrukturen befasst waren. Herzliche Gratulation zu Ihrer neuen Aufgabe. Erläutern Sie uns doch bitte zum Einstieg das Tätigkeitsfeld Ihrer Gruppe. Wofür sind Sie zuständig?*

**(Johannes Fournier)** Die spannendste und zugleich herausfordernde Aufgabe ist für mich die Weiterentwicklung der Themen und der Programme, mit denen die DFG Informationsinfrastrukturen fördert. Hier ist die intensive Zusammenarbeit mit allen Mitgliedern des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme gefragt. Ich bin für die Betreuung dieses Gremiums verantwortlich, das nicht nur die Begutachtungsprozesse bewertet, sondern vor allem die strategische Ausrichtung des Förderbereichs berät.

Wenn es um die konkrete Projektförderung geht, gehört die Bewirtschaftung der Fördermittel zu meinen Aufgaben. Ich bin verantwortlich dafür, dass die uns insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel nach den Bedarfen der unterschiedlichen, von der Gruppe betreuten Förderpro-



gramme verausgabt werden. Das setzt erfolgreiche Anträge voraus, und zu deren Bearbeitung ebenso wie zur Betreuung von Projekten braucht es natürlich Personal. Deshalb gehört die Personal- und Ressourcenplanung für die gesamte Gruppe LIS ebenfalls zu meinen Aufgaben. Dabei darf ich mich glücklich schätzen, dass ich bei diesen und vielen weiteren Aufgaben von wirklich kompetenten und kenntnisreichen Kolleginnen und Kollegen unterstützt werde.

*Herr Fournier, lassen Sie uns zunächst mit der wohl größten aktuellen Herausforderung beginnen, bevor wir auf Ihre neue Aufgabe, Ihre Ideen und konkreten Vorhaben zur Forschung in Bibliotheken eingehen. Uns interessiert natürlich die große Frage nach der Open-Access- / Open-Science-Position der DFG in Zukunft, auch wenn Sie mit Ihrer Gruppe von einem anderen Blickwinkel auf die Problematik schauen müssen: Wie weit wird sich die DFG in ihren Förderungen die Inhalte der cOAlition S zu eigen machen?*

**(Johannes Fournier)** Die DFG hatte bereits anlässlich der Gründung von cOAlition S im Herbst 2018 erklärt, mit welchen Maßnahmen sie selbst dazu beitragen kann, dass der unmittelbare freie Zugang zu Publikationen aus öffentlich finanzierter Forschung möglich wird.<sup>1</sup> Mit den Verwendungsrichtlinien werden Forschende sowohl zur Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse im Open Access als auch zum Einbehalt von Verwertungsrech-

<sup>1</sup> S. unter DFG - Deutsche Forschungsgemeinschaft - Stellungnahme der DFG zur Gründung von „cOAlition S“ zur Unterstützung von Open Access.

ten aufgefördert. Das Förderprogramm „Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“ ermöglicht den Auf- und Ausbau von Publikationsinfrastrukturen für Open-Access-Zeitschriften und -Monographien. Mit dem Programm „Open Access Publikationskosten“ unterstützt die DFG Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen beim Aufbau von Informationsbudgets und somit der Strukturen, die für die Finanzierung von Publikationskosten relevant sind. Darüber hinaus trägt die DFG mit den neuen Vorlagen für die wissenschaftlichen Lebensläufe<sup>2</sup> sowie ihrer Mitgliedschaft in COARA, der Coalition for Advancing Research Assessment, der Tatsache Rechnung, dass die Transformation zu Open Access und darüber hinaus zu Open Science mit Änderungen in der Bewertung wissenschaftlicher Leistungen einhergehen muss. Wenn Sie das mit den Prinzipien von cOAlition S vergleichen, bleibt als entscheidende Differenz, dass die DFG bislang keine Open-Access-Verpflichtung ausgesprochen hat. Das hängt unter anderem mit der Befürchtung zusammen, dass sog. Open-Access-Mandate als unerwünschte Konsequenz weitere Kostensteigerungen nach sich ziehen könnten – und das kann nicht im Interesse der Wissenschaft liegen.

Die DFG fördert Open Access als wissenschaftsadäquate Form des Publizierens. Mit den unterschiedlich akzentuierten Förderprogrammen berücksichtigt die DFG ganz gezielt, dass unterschiedliche Fachgebiete unterschiedliche Publikationspraktiken haben.

Eine Formulierung des bereits 2018 veröffentlichten Positionspapiers zur Förderung von Informationsinfrastrukturen verdeutlicht für mich nach wie vor sehr gut, warum die DFG Open Access unterstützt; dort heißt es:<sup>3</sup>

„Wo immer der freie Zugang dazu beiträgt, den Austausch von Informationen und den Wissenstransfer zu erleichtern, Forschungsprozesse effizienter zu gestalten oder zu ermöglichen, die Qualitätssicherungsprozesse in der Wissenschaftskommunikation zu verbessern oder Publikationsinfrastrukturen und -prozesse wissenschaftsadäquat auszugestalten, wird dies durch die DFG unterstützt.“

Die Position der DFG zu Open Science folgt im Grunde der gleichen Logik: Der offene Zugang soll nicht nur zu Publikationen gewährleistet werden, sondern auch zu Daten, zu Software oder zu Methoden, die Qualität und Nachvollziehbarkeit von Forschungsprozessen sicherstellen. In exakt diesem Sinne unterstützt die DFG Open Science als Beitrag zu einer guten wissenschaftlichen Praxis. Auch das ist in einem DFG-Papier vom Oktober 2022 ausführlich dargelegt.<sup>4</sup>

Im Grunde zielen die Förderprogramme „Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“, „Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten“ und „e-Research Technologien“ auf eine für Open Science wichtige Trias. Damit betreut die Gruppe LIS dezidierte Förderschienen, mit denen Infrastrukturen für den offenen Zugang zu Publikationen, für die Nachnutzung von Forschungsdaten und für die Weiterverwendung auch von Software und Code gestaltet werden.

*In anderen Ländern, etwa der Schweiz, tun sich Forschungsförderer oftmals schwer, Bibliotheken mit Drittmitteln in ihren Aufgaben zu fördern, weil sie die Wissenschaftlichkeit der Mitarbeitenden in Bibliotheken nicht anerkennen. Wo verläuft für Sie die Grenze zwischen Infrastruktur und Wissenschaft bei der Einordnung wissenschaftlicher Bibliotheken und ihren Projekten?*

**(Johannes Fournier)** Es ist sicher nicht zu verkennen, dass Deutschland hier – zum Glück – auf eine jahrzehntelange Tradition der Förderung von Informationsinfrastrukturen verweisen kann. Der wesentliche Unterschied zwischen der Forschungsförderung und der Infrastrukturförderung besteht für mich darin, dass Forschungsförderung in erster Linie auf das Erarbeiten neuer Erkenntnisse zielt. Mit der Infrastrukturförderung werden dagegen Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Strukturen dafür geschaffen, dass diese neuen Erkenntnisse möglichst gut erarbeitet und verbreitet werden können. Damit geraten Themen wie die Suche nach Inhalten, der Zugang zu Informationen, die Dissemination von Forschungsergebnissen, aber auch Technologien und Werkzeuge zur Bearbeitung insbesondere digitaler Informationen in den Blick. Dazu können auch Projekte sinnvoll oder notwendig sein, in denen neue Ansätze entwickelt und erprobt werden – was z.B. im Förderprogramm „e-Research-Technologien“ eine große Rolle spielt. In diesem Sinne würde ich Infrastruktur-Vorhaben, die auf die Entwicklung von Prototypen zielen, als eine Art anwendungsorientierte Forschung charakterisieren.

Die von Ihnen zitierte Grenze zwischen Forschung und Infrastruktur wird allerdings zunehmend durchlässiger – und muss es auch werden. Die Vorstellung nämlich, nach der sich Bibliotheken und andere Gedächtniseinrichtungen als Dienstleister den Forschenden als Abnehmern von Diensten gegenüberstehen, wird zusehends obsolet. Wir merken eher, wie wichtig es ist, dass Forschende sich

<sup>2</sup> S. ausführlicher unter [https://www.dfg.de/foerderung/info\\_wissenschaft/2022/info\\_wissenschaft\\_22\\_61/index.html](https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2022/info_wissenschaft_22_61/index.html).

<sup>3</sup> S. [positionspapier\\_informationsinfrastrukturen.pdf](#) (dfg.de), S. 33.

<sup>4</sup> S. [Open Science als Teil der Wissenschaftskultur. Positionierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft](#) | Zenodo.

bereits in der Konzeption von Diensten und Dienstleistungen, aber auch in deren Betrieb und Weiterentwicklung einbringen müssen. Deshalb werden viele Anträge, die wir in der Gruppe bearbeiten, von Kolleginnen und Kollegen aus Bibliotheken und Infrastruktureinrichtungen gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gestellt.

*Wie entstehen daraus langfristig wirksame Strukturen? Die DFG fördert grundsätzlich projektförmig. Und jedes Projekt muss von daher eine Differenz zum Ist bringen, also innovativ sein. Bestes Beispiel sind die Fachinformationsdienste (FID), wo inzwischen eine Förderung auch jenseits der maximalen 12 Jahre mit veränderten Qualifikationsmerkmalen im Gespräch ist. Was können Sie uns dazu sagen?*

**(Johannes Fournier)** Damit die aus der Förderung resultierenden Angebote, Dienste und Strukturen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern möglichst langfristig zur Verfügung stehen, muss bereits mit dem Antrag ausgeführt werden, in welcher Weise Projektergebnisse über die Förderung hinaus verstetigt werden können. Im Merkblatt „Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten“ wird dazu z.B. die Vorlage eines eigenen Nachhaltigkeitskonzepts eingefordert.

Es wird allerdings immer wichtiger, dass nicht allein einzelne, voneinander unabhängige Strukturen entstehen, sondern dass diese als System konzipiert und umgesetzt werden. Fördervorgaben können diese Entwicklung unterstützen – z.B. wenn in einem Antrag ausgeführt werden muss, wie eine neu projektierte Forschungsdateninfrastruktur sich in die bereits bestehende Landschaft einfügen muss, wofür wir die Konzepte der vertikalen und horizontalen Integration bemühen. Zudem kann und muss in der Begutachtung von Anträgen geprüft werden, wie ein Vorhaben zu dem intendierten System beiträgt: Deshalb wurde für die FID deren Beitrag zur Gesamtstruktur als drittes Förderkriterium eingeführt. Über Fördervorgaben hinaus erfordert ein systematischer Aufbau der Informationsinfrastruktur allerdings Prozesse der Selbstorganisation, in denen die Community, die für diese Infrastruktur steht, Verantwortung für deren zielgerichteten Auf- und Ausbau übernimmt. Bei den FID übernimmt das FID-Lenkungsgremium diese Rolle.

Bei einem Punkt, den Sie vorhin erwähnt haben, muss ich selbst allerdings ein Fragezeichen setzen: Nicht alle Vorhaben, die wir fördern, müssen per se innovativ sein. Für den Ausbau langfristig wirksamer Strukturen in einem System kann es wichtiger sein, bereits bestehende Lösungen zu übernehmen und – mit ggf. nötigen Anpassungen – damit weiter zu arbeiten. Deshalb müssen FID nun eigens begründen, warum und aufgrund welcher besonderen Bedarfe sie innovative Neuentwicklungen

planen, weil der Regelfall die Übernahme und Weiterentwicklung bereits bestehender Angebote sein soll.

*Um ein anderes Beispiel zu nennen: NFDI. Hier hat die DFG als Förderorganisation große Verantwortung übernommen, da sie und hier eben die LIS-Gruppe die Begutachtung durchführt: Wie wird es da nach der ersten Förderphase von fünf Jahren weitergehen?*

**(Johannes Fournier)** Das richtet sich nach den Bestimmungen der Bund-Länder-Vereinbarung zur NFDI. Dort ist festgelegt, dass die DFG für die Evaluierung der Konsortien verantwortlich ist. Dem Instrumentarium der DFG entsprechend, wird diese Evaluierung in Form der Begutachtung von Fortsetzungsanträgen erfolgen. Das von der DFG eingesetzte NFDI-Expertengremium arbeitet derzeit die Eckpunkte für die Fortsetzungsanträge aus. Mit der vom NFDI-Direktorat zurzeit vorbereiteten „1st Conference on Research Data Infrastructure“, die im September dieses Jahres stattfinden wird, bietet sich eine Gelegenheit zum Austausch mit den NFDI-Konsortien über die Eckpunkte und die damit einhergehenden Zielvorstellungen. Außerdem erwarten wir Ende September den Eingang der Zwischenberichte aller in der ersten Ausschreibungsrunde geförderten Konsortien. Diese Berichte werden in einer Kombination aus schriftlicher Begutachtung und Symposium bewertet werden. Auch aus diesem Prozess könnten sich für die finale Ausgestaltung der Fortsetzungsanträge wichtige Erkenntnisse ergeben. Die viel spannendere Frage bleibt allerdings, zu welchen Schlüssen die vom Wissenschaftsrat erbetene Strukturevaluation der NFDI gelangen wird. Denn die Politik wird ihre Antworten auf die höchst relevante Frage nach einer dauerhaften und verlässlichen Finanzierung der NFDI von den Ergebnissen dieser Strukturevaluation her formulieren.

*Wer sollte Ihrer Meinung nach Forschung für innovative Bibliotheksdienste, moderne Wissensversorgungs- und Wissenskommunikationsinfrastrukturen entwickeln? Forschende jeweils in ihrer eigenen Fachdisziplin? Dadurch würden wahrscheinlich Inseln der Fachgebiete entstehen. Die Privatwirtschaft? Vereine und Verbände?*

**(Johannes Fournier)** Dass Konkurrenz das Geschäft belebt, mag in vielerlei Hinsicht auch auf die Entwicklung moderner Informationsinfrastrukturen zutreffen. Nach meiner Erfahrung ist und wird die Kooperation der Akteure untereinander allerdings immer wichtiger. Wir brauchen für die hier nötige Forschung und Entwicklung ein enges Miteinander von Infrastruktur-Expertinnen und -Experten mit Forschenden unterschiedlicher Fachbereiche. Nur dann ist sichergestellt, dass die Bedarfe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern schon in der

Entwicklung, aber auch in der mindestens ebenso wichtigen Weiterentwicklung und Konsolidierung von Diensten und Strukturen konsequent berücksichtigt werden. Gerade der letzte Punkt ist wichtig, weil auch die Bedarfe selbst sich z.B. angesichts neuer Forschungsmethoden kontinuierlich wandeln.

Die Zusammenarbeit von Akteuren kann sich nach meinem Dafürhalten auch auf die Interaktion der öffentlich finanzierten Forschung bzw. Infrastruktur mit Unternehmen aus der Wirtschaft beziehen. Dieses Feld ist in der Infrastrukturförderung – sieht man einmal von reinen Dienstleistungen wie der Lizenzierung von Inhalten oder der Vergabe von Aufträgen, z.B. für die Digitalisierung oder die Entwicklung von Software ab – bislang nicht gut entwickelt. Ich könnte mir vorstellen, dass vor allem das große Thema des Forschungsdatenmanagements hier neue Räume für Interaktion und auch Kooperationsvorhaben eröffnet.

*Haben diese Akteure ausreichend Fachwissen über Literaturversorgung und Infrastrukturen wie es akademische Bibliotheken durch jahrhundertelange Erfahrung in Versorgung, Betrieb und Service im Dienste der Wissenschaft haben?*

**(Johannes Fournier)** Kooperation setzt den Austausch der Kooperationspartner zwingend voraus und fehlendes Wissen auf der einen Seite kann durch Informationen der anderen Seite ergänzt werden. In diesem Sinne hätten Sie genauso gut fragen können, ob Bibliotheken hinreichendes Wissen über Forschungsmethoden und -praktiken haben, deren Ausübung über eine adäquate Infrastruktur unterstützt werden soll. Dass viele Bibliotheken den Bereich der sog. forschungsnahen Dienste intensiv ausbauen und der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare eine eigene „Kommission für forschungsnahen Dienste“ unterhält, spricht eine deutliche Sprache.

*Welche Förderungsmöglichkeiten der DFG gibt es heute für Bibliotheken? Welche streben Sie als neue Gruppenleitung für die Zukunft an?*

**(Johannes Fournier)** Da ich die meisten Förderprogramme schon benannt habe, kann ich mich hier auf die beiden noch fehlenden beschränken. Das Programm „Digitalisierung und Erschließung“ ist gerade für Bibliotheken von Interesse. Als bestandshaltende Einrichtungen sind Bibliotheken in diesem Programm nach wie vor am stärksten antragsaktiv. Wir erwarten hier allerdings, dass künftig auch Museen und Sammlungen mehr Anträge vorlegen werden. Unser jüngstes Förderprogramm VIGO, „Verantwortung für Informationsinfrastrukturen gemeinsam organisieren“, wurde dazu konzipiert, Probleme, die aus der Notwendigkeit kooperativen Handelns resultie-



ren und zwingende Abstimmungen unterschiedlicher Akteure erfordern, in Form eines strukturierten Dialogs zu bewältigen. Für den raschen Überblick mag ein Einseiter mit einer kurzen Beschreibung aller Förderprogramme nützlich sein, der auf der LIS-Homepage zu finden ist.<sup>5</sup> Dass wir mit diesem Programmportfolio nach meinem Dafürhalten sehr gut aufgestellt sind, ist auch den regelmäßigen Evaluierungen geschuldet, deren Ergebnisse für neue Akzentuierungen genutzt werden.

*Werden Sie mit Ihren Fachleuten auch von den anderen wissenschaftlichen Fach- und Sachgebieten der DFG zum Thema OA / Transformation des Publikationssystems gehört und als Spezialisten in die Meinungsbildung eingebunden?*

**(Johannes Fournier)** Wir wären jedenfalls nicht klug beraten, unsere Meinungsbildung ohne intensive Einbindung von und in Abstimmung mit den Kolleginnen und Kollegen aus anderen Teilen der DFG-Geschäftsstelle zu betreiben. Das trifft ebenso auf die Gremien der DFG zu, zumal viele Themen der digitalen Wissenschaft nicht bzw. nicht nur im Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) verhandelt werden.

Beispiele können das sicher anschaulicher machen. So greift das DFG-Positionspapier „Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung“ viele Themen auf, mit denen wir uns auch im Bereich der Infrastrukturförderung beschäftigen.<sup>6</sup> Erstellt hat das Papier eine Arbeitsgemeinschaft des DFG-Präsidiums, deren Arbeit von vielen Kolleginnen und Kollegen aus der DFG-Geschäftsstelle unterstützt wurde, darunter auch Kolleginnen aus der Gruppe LIS. Am Impressum des vorhin schon erwähnten Open-Science-Papiers ist ebenfalls bestens zu erkennen, dass das Thema Kolleginnen und Kollegen aus den unterschiedlichsten Abteilungen und Gruppen der DFG beschäftigt. Und es leuchtet sicher unmittelbar ein, dass wir uns zu dem für die Open-Access-Transformation wichtigen DEAL-Prozess eng mit den Kollegen aus der Gruppe „Finanzen“ abstimmen.

*Die Fokussierung der wissenschaftlichen Bibliotheken auf Daten und Dateninfrastruktur löst die Fokussierung auf Inhalte und Bestände und ihres Aufbaus und Erhalts scheinbar ab. Zeigt sich das in Ihren Förderbereichen? Wenn ja, wie?*

**(Johannes Fournier)** Mit dem Programm „Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten“ gibt es ein eigenes Förderinstrument, das dieser Entwicklung Rechnung trägt. Mit der Neuaufbauung dieses Instruments vor

etwa einem Jahr wurden unterschiedliche Schwerpunkte eingeführt. Das hat den Blick auch darauf gelenkt, dass für das Forschungsdatenmanagement nicht nur Technologieentwicklung, sondern auch Organisations- und Abstimmungsprozesse wichtig sind und gefördert werden können.

Auswirkungen zeigen sich auch in den Förderbereichen, die am tiefsten im „traditionellen“ Bibliotheksgeschäft verwurzelt sind. So sehen viele FID den Nachweis auch von Forschungsdaten als ihre Aufgabe an, beraten Forschende im Umgang mit Forschungsdaten und bringen sich in die ihnen fachlich nahestehenden NFDI-Konsortien ein. Im Programm „Digitalisierung und Erschließung“ kann nach Ausweis des Programmmerkbatts die Erschließung genuin digitaler Daten gefördert werden. Die etwa aus der Digitalisierung resultierenden Projektergebnisse werden in diesem Merkblatt ausdrücklich als „Daten“ bezeichnet – womit auch darauf verwiesen wird, dass digitale Informationen maschinell weiterprozessiert werden.

Mit Blick auf die Betonung der FAIR-Prinzipien und die Relevanz von Metadaten ist es zudem nicht verwunderlich, dass die Arbeit mit Normdaten, Vokabularen, Ontologien und Knowledge Graphs ihren Niederschlag nicht zuletzt in Anträgen zum Förderprogramm „e-Research-Technologien“ findet. Hier werden auch Vorhaben zur Entwicklung einer Infrastruktur für Forschungssoftware gefördert. Das ist wichtig, weil Software für die Erhebung, die Analyse oder die Visualisierung von Daten gebraucht wird.

*Noch vor wenigen Jahrzehnten haben fast alle Universitätsbibliotheken auch wissenschaftliche Projekte akquiriert. Was glauben Sie: Werden wir in Deutschland bald nur noch einige wenige Bibliotheken haben, die einen wissenschaftlichen Anspruch und entsprechende Aufgaben aufrechterhalten können, während der Großteil der akademischen Bibliotheken zur reinen Infrastruktur oder wenn man es noch direkter formuliert, zum reinen Dienstleistungsbetrieb wird?*

**(Johannes Fournier)** Wenn ich richtig vermute, dass Sie mit „wissenschaftliche Projekte“ vor allem solche Vorhaben meinen, die ich als anwendungsorientierte Forschung bezeichnet hatte, setzt die Durchführung derartiger Vorhaben in erster Linie voraus, dass Bibliotheken über kompetentes und hoch qualifiziertes Personal verfügen. Wir wissen allzu gut, wie schwierig es ist, diese Voraussetzung vor allem, aber nicht nur im IT-Bereich einzulösen. Ich würde daraus allerdings nicht folgern, dass es nur noch einige wenige Standorte gibt, an denen

<sup>5</sup> S. [lis\\_programme\\_uebersicht.pdf](#) (dfg.de).

<sup>6</sup> Ausführlicher unter [DFG - Deutsche Forschungsgemeinschaft - Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung](#).

anspruchsvolle Projekte zur Neu- und Weiterentwicklung der Informationsinfrastruktur aufgesetzt und durchgeführt werden. Ich stelle mir eher vor, dass der ohnehin schon wahrnehmbare Prozess einer funktionalen Ausdifferenzierung weiter intensiviert wird, sodass an unterschiedlichen Einrichtungen vorhandene Ressourcen, Technologien und Personen genutzt und auch in kluger Weise vernetzt werden. Wie solche Ausdifferenzierung in einem föderalen System gut gelingt, bleibt die wirklich spannende und aus meiner Sicht auch zwingend zu klärende Frage.

*Wo sehen Sie persönlich die Bedeutung von wissenschaftlichen Bibliotheken jenseits von Datenarchiven und Lernräumen?*

**(Johannes Fournier)** Ich nehme Bibliotheken nach wie vor wahr als Einrichtungen, die hervorragende Arbeit dafür leisten, die Informationsflut zu erschließen, sie zugänglich und nutzbar zu machen. Selbst künstliche Intelligenz, die auch hier immer wichtiger werden wird, profitiert von sorgfältigen Metadaten – wie umgekehrt Bibliothekarinnen und Bibliothekare von künstlicher Intelligenz profitieren können, um Information zu erschließen. Deshalb wird dieser Teil des bibliothekarischen Arbeitens, wenn auch in sich verändernden Formen und

Methoden, weiterhin wichtig bleiben. Darüber hinaus werden Bibliotheken sich im Bereich der forschungsnahe Dienste noch stärker als schon heute engagieren.

*Verraten Sie uns, wie die „Eingangslage“ bei Ihren Ausschreibungen ist? Ist die Überbuchung größer oder kleiner als früher? Oder ernsthafter gefragt: Gibt es nach Ihrem aktuellen Kenntnisstand noch genügend Bibliotheken, die sich mit Drittmittelprojekten beschäftigen können?*

**(Johannes Fournier)** Wir waren in den vergangenen Jahren tatsächlich in der komfortablen Situation, dass allein die Qualität der Anträge ausschlaggebend für den Fördererfolg war – und die von anderen Förderorganisationen bekannte Kategorie des „approved but not funded“ nicht bemühen mussten. Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass wir dem sehr hohen Antragszugang im Programm „Open Access Publikationskosten“ mit einem vom Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) entwickelten und auf alle Förderfälle in gleicher Weise angewendeten Kürzungsmechanismus Rechnung tragen mussten.

Über einen zu geringen Antragszugang können wir uns nicht beklagen – was das vorhin gemalte, eher düstere Bild vom Fehlen des qualifizierten Personals doch etwas

GBI-Genios sagt Danke für  
25 Jahre Engagement  
und Expertise und gratuliert  
herzlich zum Jubiläum!

25 Jahre  
b.i.t. online

GENIOS | WISO | GENIOS eBIB | gbi-genios.de

auffellt. Wirklich froh bin ich darüber, dass wir inzwischen auch Anträge in unserem jüngsten Förderprogramm VIGO, Verantwortung für Informationsinfrastrukturen gemeinsam organisieren, bearbeiten. Aufgrund vieler Antragsberatungen wussten wir, dass es ein breites Interesse an diesem Programm gibt. Dass doch eine gewisse Zeit ins Land ging, bis aus den ersten Beratungen die ersten Anträge wurden, könnte sich mit dem Aufwand für Abstimmungen und Koordination erklären, der gerade in diesem Programm schon im Vorfeld der Antragstellung gestemmt werden muss.

**Welche strategischen Visionen schweben Ihnen persönlich vor, wenn Sie an die Zukunftsgestaltung Ihres Sachgebietes denken?**



*Johannes Fournier (rechts) im Gespräch mit Ulrike Küsters auf der Konferenz „Datenräume in Deutschland und Europa gestalten – Impulse der Wissenschaft“, Hannover.*

**(Johannes Fournier)** Ich sehe vor allem drei Felder, die wir noch aktiver als bisher gestalten sollten: Da wäre erstens die Notwendigkeit, Infrastrukturen kooperativ zu denken und zu betreiben. Hier sind dicke Bretter zu bohren, denn die hier nötigen Aushandlungsprozesse sind alles andere als trivial. Deshalb müssen wir weiter darüber nachdenken, in welcher Weise Förderung dabei unterstützen kann, kooperative Ansätze konsequent zu verfolgen und auszugestalten.

Zweitens treibt mich die Frage um, ob bzw. in welcher Weise wir in der konkreten Projektförderung zu europäischen oder internationalen Kooperationen kommen können. Wir engagieren uns ja seit vielen Jahren in unterschiedlichen europäischen Kontexten, insbesondere im Netzwerk Knowledge Exchange und bei Science Europe. Wir nutzen diese Kontakte auch sehr gut, sowohl für die Konzeption unserer Förderangebote als auch für unsere wissenschaftspolitische Arbeit. Wir haben allerdings bislang keine Ausschreibungen mit ausländischen Partnerorganisationen aufgelegt – mit einer Ausnahme:

wir hatten in früheren Jahren mehrere Ausschreibungen gemeinsam mit dem US-amerikanischen „National Endowment for the Humanities“. Nun frage ich mich, ob bi-, tri- oder multilaterale Ausschreibungen insbesondere mit europäischen Organisationen zu für die Wissenschaft nützlichen Infrastrukturen führen könnten – oder ob das ein aus guten Gründen von der Europäischen Kommission bespieltes Feld ist und bleiben muss.

Drittens scheint es mir sinnvoll zu sein, auszuloten, in welchen Feldern eine Kooperation mit Akteuren aus Industrie und Wirtschaft zu besseren Infrastrukturen führen kann. Ich sehe vor allem den Bereich des Forschungsdatenmanagements als das Feld, in dem es durchaus Interesse geben könnte, mit- und voneinander zu lernen.

Dabei ist mir vollauf bewusst, dass die strategische Weiterentwicklung des Förderbereichs nicht von meinen persönlichen Präferenzen abhängt, sondern von den Beratungen und Beschlüssen des AWBI und der DFG-Gremien.

**In 20 Jahren: Welche Projekte, welche Art von Projekten mit welchen Inhalten wird Ihr Sachgebiet fördern?**

**(Johannes Fournier)** Die DFG wird auch weiterhin exakt die Infrastrukturprojekte fördern, die den Bedarf der Forschenden aufgreifen. Auch in 20 Jahren wird es wichtig sein, rasch alle für das wissenschaftliche Arbeiten nötigen Informationen finden und vor allem nutzen zu können. Das schließt das Finden und Nutzen der zur Be- und Verarbeitung sowie zur Verbreitung der Information nötigen Tools mit ein. Wie solche Projekte allerdings technisch und inhaltlich konkret ausgerichtet sein werden, hängt von den dann aktuellen Bedarfen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ab. Ich kann nur wiederholen, dass diese Bedarfe sich ständig weiterentwickeln und wandeln.

**Letzte Frage: Was raten Sie wissenschaftlichen Bibliotheken für die Zukunft? Sollen sie Ihrer Meinung nach weiter forschen?**

**(Johannes Fournier)** Unbedingt! Ja, sie sollten – und sie müssen – ihre Angebote und Dienste konsequent hinterfragen, um sie weiterzuentwickeln. Und dazu sollten sie sich nicht nur mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern abstimmen, die diese Dienste nutzen. Sie sollten sich auch untereinander abstimmen und ausloten, welche Infrastrukturen in welcher Weise kooperativ betrieben werden können. Hier ist noch ein Weg zu gehen, doch angesichts so vieler kluger und kreativer Bibliothekarinnen und Bibliothekare können wir zuversichtlich sein.

*Herr Fournier, ganz herzlichen Dank für das Interview.*